

---

*Matthias Becker*, Porphyrios, *Contra Christianos*. Neue Sammlung der Fragmente, Testimonien und Dubia mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen. (Texte und Kommentare, Bd. 52.) Berlin/Boston, De Gruyter 2016. 667 S., € 139,95. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1291

---

Wolfram Kinzig, Bonn

Das voluminöse Werk des Porphyrios „Contra Christianos“ (im Folgenden: CC) war – neben Julians „Contra Galilaeos“ – die einflussreichste antichristliche Kontroverschrift der Antike. Sie wurde nach der Konstantinischen Wende von den nunmehr christenfreundlichen Behörden als so gefährlich eingestuft, dass sie auf Geheiß von Kaiser Konstantin selbst vernichtet wurde. Diese Maßnahme scheint aber ihre Ver-

breitung nicht wesentlich behindert zu haben: Apolinarios von Laodikeia sah sich noch in der 2. Hälfte des 4. Jh.s dazu veranlasst, eine – leider verlorene – Widerlegung in 30 Büchern zu verfassen, und noch Hieronymus trug sich mit dem Gedanken, in einer eigenen Replik auf Porphyrios zur Feder zu greifen. So befahl Kaiser Theodosios II. im Jahr 448 erneut die Vernichtung des Werkes. Erst diese zweite Säuberungsaktion war so erfolgreich, dass keine vollständigen Exemplare mehr erhalten geblieben sind und wir uns aus der verbliebenen fragmentarischen Überlieferung nur eine ganz ungefähre Vorstellung vom Inhalt von CC machen können.

Diese fragmentarische Überlieferung hat nun Matthias Becker als Frucht seiner Tätigkeit im Tübinger Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ in einer umfangreichen Edition mit ausführlicher Einleitung, Übersetzung und ausgiebigem Kommentar mustergültig erschlossen und damit der Forschung ein Referenzwerk bereitgestellt, welches die Grundlage für jede künftige Beschäftigung mit CC darstellen wird. In seiner methodisch differenzierten Betrachtung der Überlieferungslage führt Becker damit über die alte Edition Adolf von Harnacks weit hinaus, die – trotz mancher Versuche, sie zu ersetzen – über fast einhundert Jahre das Feld beherrscht hat. Harnacks Bild von CC war vor allem durch die Annahme geprägt, dass die antichristlichen Argumente in der Apologie des Makarios Magnes (*Apokritikos*) mehr oder weniger buchstäblich Porphyrios entnommen seien. Diese machten in Harnacks Edition immerhin 52 von insgesamt 97 Fragmenten und Exzerpten aus, während der Rest im Wesentlichen den Bibelkommentaren des Hieronymus sowie – zum kleineren Teil – den Werken Eusebs von Kaisareia (der selbst eine nicht mehr erhaltene Widerlegung des Porphyrios verfasst hatte) und Augustins entstammt. Diese These hat man seit den 1970er Jahren zunehmend in Frage gestellt. Die mittlerweile vorherrschende Skepsis hat Becker – im Unterschied zu allen früheren Sammlungen – dazu geführt, die Stücke aus Makarios lediglich im Kommentar an passender Stelle auszugsweise abzudrucken.

Das war in den seit Harnack erschienenen Sammlungen von Robert M. Berchman (2005), Enrique A. Ramos Jurado et al. (2006) und Giuseppe Muscolino (2008/09, nur online publiziert) noch anders. Während man Berchmans Ausgabe (nach Pieter W. van der Horst ein „monument of sloppiness“) von vornherein beiseite legen kann, hatten sich Ramos Jurado und seine Kollegen in ihrer hierzulande kaum bekannten Edition damit begnügt, die Fragmente mit spanischer Übersetzung in alphabetischer Reihenfolge der Quellenautoren zu präsentieren, und auf einen Kommentar weitgehend verzichtet. Sie reicht daher an die vorliegende Ausgabe nicht heran, zu-

mal in ihr auch eine ganze Anzahl Texte fehlt. Vergleichbar ist allenfalls Muscolinos (insgesamt reichlich unübersichtliche) Edition. Muscolino hatte ähnliche methodische Überlegungen wie Becker angestellt, war dabei allerdings wesentlich großzügiger (und auch weniger sorgfältig) in der Aufnahme von Testimonien verfahren. Der zu Recht strengere Becker gliedert die Texte in drei Kategorien, nämlich (I) sicher zuweisbare Fragmente und Testimonien, bei denen auch bekannt ist, aus welchen Büchern von CC sie stammen, (II) sicher zuweisbare Texte, bei denen das nicht der Fall ist, und (III) Dubia. Anders als bisher werden neben Makarios auch solche Zeugnisse ausgeschlossen, „die keine direkte Textkenntnis, sondern die Kenntnis einer christlichen Porphyrios-Tradition widerspiegeln“ (S. 17, Anm. 95). (Doch selbst dann werden noch Texte aufgenommen, bei denen der Bezug zu CC nicht erkennbar ist, wie z.B. die Frgg. 130D und 131D aus Al-Birūnī/Alberuni bzw. Bar Hebraeus.)

Alle Fragmente sind mit einer sehr gut lesbaren Übersetzung versehen. Der ebenfalls beigegebene Kommentar informiert in wünschenswerter Ausführlichkeit nicht nur über die philologischen und literarischen Probleme, sondern ebenso über theologie- und philosophiegeschichtliche Zusammenhänge und Traditionen.

In einer umfangreichen Einleitung behandelt der Verfasser die üblichen Fragen nach Verfasser, Titel, Umfang, Datierung und Quellen und versucht darüber hinaus auch den Hintergründen für die Abfassung von CC auf die Spur zu kommen. Hierzu verwendet er den von Werner Schirmer eingeführten und im SFB 923 aufgegriffenen und modifizierten Terminus der „Bedrohungskommunikation“. Ob damit allerdings der Anlass der Abfassung tatsächlich befriedigend erklärt werden kann? So wird die auch vom Rezensenten vorgetragene These, die Vehemenz der porphyrianischen Kritik am Christentum könne sich auch biographisch aus Frustrationserfahrungen mit dieser Religion und ihren Anhängern erklären, von Becker auf S. 5–7 etwas zu schnell ad acta gelegt. Darüber hinaus findet aber auch der institutionelle Kontext der Philosophen- und Rhetorenschulen, in denen die Tradition der Kontroversliteratur seit langem verankert war, zu wenig Berücksichtigung. Sie verdankte ja ihren Ursprung keineswegs dem Kampf gegen das Christentum, sondern war integraler Bestandteil der Auseinandersetzung zwischen diesen Schulen. Anders gewendet: Intellektuelle Kontroverse musste schon in der Antike nicht notwendig durch ein Gefühl von „Bedrohung“ motiviert, sondern konnte auch Ausdruck einer „Streitkultur“ sein, wie sie sich ja auch sonst in der europäischen Geistesgeschichte beobachten lässt. Dann wäre die Schrift des Porphyrios ein Ausdruck dessen, dass die Christen intellektuell „satisfaktionsfähig“ geworden waren.

Davon abgesehen gelingt es Becker vorzüglich, das historische, gesellschaftliche und kulturelle Umfeld auszuleuchten, in dem CC entstanden ist. Die von ihm darüber hinaus präzise nachgezeichnete Rezeptionsgeschichte macht deutlich, dass CC nur dort öffentlich diskutiert wurde, wo man sich christlicherseits kritisch mit ihm auseinandersetzte, während die pagane Rezeption wohl aus Sicherheitsgründen eher „subkutan“ erfolgte oder – wie bei Eunapios, der in seiner Porphyriosvita CC nicht einmal erwähnt – ganz unterblieb.

Ein weiterer Pluspunkt zum Schluss: Beckers Buch ist sehr sorgfältig redigiert und mit umfangreichen Registern versehen, die die Benutzung sehr erleichtern.